

THALIA THEATER

Und es hat Zoom gemacht

Ein Stück über Aids im Amerika der Reagan-Zeit. Das soll man heute noch sehen? Im Thalia Theater auf jeden Fall – dank einer furiosen Regie.

VON Josef Joffe | 05. November 2015 - 03:12 Uhr

In den uralten Zeiten vor Smartphone und Online hätte sich der Kritiker in der Pause in die Telefonzelle gezwängt, um knappen Wortes die Stadtausgabe zu erwischen, die um 22 Uhr zumacht: "Premiere von Tony Kushners *Engel in Amerika* im Thalia: ein aus der Zeit gefallenes Stück, aber glänzend inszeniert. Ausführlicher Bericht morgen."

Als *Engel* 1993 am Broadway uraufgeführt wurde, war's der perfekte Skandal. Da hatte ein schwuler Autor, Jude und Lenin-Verehrer obendrein, ein (buchstäblich) halluzinatorisches Drama über Aids, Homosexualität, Liebe, Verrat und Tod in der Reagan-Ära geschrieben, in dem Engel vom Himmel fielen und Tote auferstanden. Es wimmelte von F-Wörtern, ohne die heute keine TV-Serie auskommt. Es knutschten sich die Jungs, brave *straights* entpuppten sich als "Perverse". Heute gehören Nacktheit, Männerliebe und Brutalo-Sex zum Standardrepertoire, das keinen mehr aus dem Stuhl katapultiert.

Aus der Zeit gefallen ist auch das Sujet. Aids, 1982 offiziell als Acquired Immune Deficiency Syndrome klassifiziert, schien damals noch die Apokalypse anzukündigen. Gegen das Virus war kein Kraut gewachsen; Ende 1983 wurden 3.000 Infizierte und 1.300 Tote registriert. Zum Beginn des Jahrtausends zählte man in Amerika eine Dreiviertel Million Befallene und insgesamt 500.000 Tote. Doch war der Höhepunkt schon überschritten, als *Engel* auf die Bühne kam. Ein paar Jahre später hatte sich die Infektionsrate halbiert, die Todesrate gedrittelt – dank diverser Durchbrüche mit antiretroviralen Stoffen.

Die Apokalypse, die Kushner mit Engeln und Geistern beschwor, ist ausgeblieben, zu ist auch das Ozonloch, das seine Heldin, die Valium-poppende Harper, in einen imaginären Ausflug in die Antarktis treibt, wo sie vergeblich nach Eskimos sucht. Dass Ronald Reagan damals Aids kaltherzig ignoriert hätte, stimmt auch nicht ganz. 1985 verkündete der Beelzebub, dass er die Aids-Forschung seit seinem Amtsantritt unterstützt und für das laufende Fiskaljahr eine halbe Milliarde in den Haushalt eingestellt habe.

Doch Brechtsches Theater ist Agitationstheater, keine Fußnotensammlung. Jenseits der historischen Fakten gilt es, die Inszenierung von Bastian Kraft ausgiebig zu feiern. Er hat schon mal das schier Unmögliche geschafft, indem er den ursprünglichen Zweiteiler gewaltlos von sieben auf drei Stunden eindampfte. Nicht minder zu rühmen: Peter Baur für sein Bühnenbild sowie die Zauberer von der Technik, vor allem das Team um Markward

Scheck, das mit seinem genialen Video-Einsatz beeindruckte. Das Multimediale war kein müder Gag, sondern dramaturgischer Reingewinn.

Von der ersten Minute an schlägt das Audio-Visuelle den Zuschauer in den Bann, umso mehr, als auch dieses Instrumentarium längst zur Routine erstarrt ist. Beherrscht wird die Bühne von einer gigantischen runden Scheibe, die zugleich Projektionsfläche und wabernder Spiegel ist.

Zauber durch Technik: Die Zuschauer sehen die Akteure aus doppelter Perspektive – in natura und im Zoom auf der Scheibe; wie seit antiken Zeiten von vorn, dann aus einem überraschenden Blickwinkel von oben und seitwärts, den nur die Kamera schafft. Das Theater als "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen" – ade, Aristoteles, hallo, Ernst Bloch.

Dieser "Trick", der Raum und Zeit wie im Kino aufhebt, bewältigt bravourös die verschlungene Vorlage des Tony Kushner, die fast alle Akteure gleichzeitig auf der Bühne platziert und mehrere Handlungsstränge parallel ablaufen lässt. Es ist ein Geschenk an das Publikum: Das Verwirrende gerät so zum Verständlichen.

Die zentralen Figuren in *Engel* sind zwei Pärchen, das eine schwul, das andere hetero, plus ein grandioser Theaterschurke namens Roy Cohn, ein reales Geschöpf, das in der McCarthy-Ära als Kommunistenjäger in die Geschichte eingegangen ist. Der Homo-Hasser, der als Bundesanwalt mitgeholfen hatte, die Rosenbergs wegen Verrat der Atombombentechnik an Moskau auf den Elektrischen Stuhl zu bringen, war selber schwul und ging 1984 an Aids zugrunde.

Selbstverständlich kriegt der Übeltäter (atemberaubend: Matthias Leja) die besten Sprüche, wie in diesem Dialog mit seinem Arzt Henry (Sandra Flubacher, in einer virtuosens Dreifachrolle):

Roy: Roy Cohn ist kein Homosexueller. Roy Cohn ist ein heterosexueller Mann, Henry, der mit Typen bumst.

Henry: Okay, Roy.

Roy: Und wie lautet meine Diagnose, Henry?

Henry: Du hast Aids.

Roy: Falsch, Henry, falsch. Aids ist das, was Homosexuelle kriegen. Ich habe Leberkrebs.

Seine Gegenspieler sind die beiden Paare. Hier der Anwalt Joe (Oliver Mallison), ein hübscher blonder Mormonen-Junge, der sich als Homosexueller outen wird, und seine abgedrehte Gattin Harper (Alicia Aumüller); dort die beiden Schwulen Louis (Julian Greis) und Prior (Kristof Van Boven). Bis auf gelegentliches Gebrüll, das sie sich wegen der Headset-Mikros hätten sparen können, haben sie ihre Rollen subtil und anrührend ausgefüllt. Sie geben *Hamlet* im Quartett; für sie ist die schreckliche Zeit tatsächlich "aus

den Fugen", doch wähnen sie, dass sie irgendwie selber, nicht die üblichen Brechtschen Umstände, daran schuld seien. Sie entziehen sich der existenziellen Qual, indem sie einander verraten und verlassen. Buße & Läuterung ist das nicht.

Der Engel (Marie Löcker in fünf Rollen), der im Glitzerkostüm mit Federboa periodisch von der Decke schwebt, hilft nicht. Gott "habt ihr vertrieben", schreit die Himmelsgestalt; es ist "STASIS! Das Ende." Doch Harper, die ihre Valium-Pillen wegwirft, hält dagegen: "Nichts ist auf ewig verloren"; es gebe doch "schmerzhaften Fortschritt". Roy Cohn stirbt, nachdem der Geist der Ethel Rosenberg ihn mit einem jiddischen Liedchen versöhnlich in den Tod singt. Apropos Jiddisch: Auf dieser Bühne, wo der Engel auch einen Rabbi spielt, wird bloß gejudelt, was peinliche Unvertrautheit signalisiert. Gibt's denn keinen Coach, der die Sprache beherrscht?

Nichts sei für immer verloren, lautet die gute Nachricht. In der Tat. Heute können Schwule in Amerika und Deutschland heiraten, vorbei sind die finsternen Zeiten, da allein schon der Verdacht Karrieren und Menschen zerstört hat. Tempi passati, aber das Publikum hat zu Recht gejubelt. Sieben Vorhänge hat dieser Kritiker gezählt. Das Thalia hat eine nicht mehr ganz frische Geschichte in großes, magisches Theater verwandelt.

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2015/43/thalia-theater-engel-in-amerika>